

Birgit Speckle

Tagebücher als kulturgeschichtliche Quelle

Das Tagebuch des Bauern und Musikanten Johann Fasel aus Maidbronn (1887–1926)*

Edwin Hamberger hat in mühsamer Kleinarbeit das Tagebuch des Bauern und Tanzmusikers Johann Fasel aus Maidbronn (1887–1926) erschlossen und damit eine wichtige Quelle für die Heimatforschung geschaffen. Johann Fasel beschreibt und kommentiert politische, religiöse und musikalische Ereignisse. So schafft er ein vielfältig schillerndes Kaleidoskop seiner Zeit. Überdies revidiert er das Klischee des Landwirts, der mit engem Horizont nur seine Scholle im Blick hat. Der vorliegende Beitrag versucht eine kulturgeschichtliche Einordnung des Tagebuchs und würdigt dessen Herausgabe.

Im Jahr 2007 fand in Dresden eine Tagung statt die den Titel trug: „*Alltagsleben biographisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung*“.¹ So wissenschaftlich-abstrakt der Titel daher kommt, betrifft er doch auch das Tagebuch des Johann Fasel, das hier präsentiert werden soll.

Die Volkskunde und zahlreiche Museen, wie zum Beispiel das Bäckereimuseum in Rimpar, befassen sich seit gut einem halben Jahrhundert intensiv mit dem Alltagsleben von Menschen, die nicht in die Geschichtsbücher eingegangen sind.² Es geht also nicht um politische Würdenträger, um Künstler oder große Gelehrte, sondern um Handwerker und Bauleute,

Eisenbahner und Bergleute, Hebammen und Dienstmägde, Bauern und Tagelöhnerinnen, Lehrer und Schüler, Alte und Junge, die das Alltagsleben in den Städten und Dörfern gestalteten und prägten.

Tatsächlich sind biographische Hinterlassenschaften dieser Personengruppen zwar vergleichsweise selten publiziert, jedoch seit dem 19. Jahrhundert massenhaft vorhanden. Dies wurde auf der oben genannten Tagung deutlich. Nehmen wir zum Beispiel die Abermillionen von Feldpostbriefen aus zwei Weltkriegen, die mittlerweile teilweise publiziert, ausgewertet und vom Feldpostarchiv in Berlin gesammelt werden. Spätestens seit den 1980er Jahren steht „*der Krieg des kleinen Mannes*“³ wie er sich in autobiografischen Zeugnissen widerspiegelt, in der Forschung und in der öffentlichen Wahrnehmung an Bedeutung der sachlichen offiziellen Geschichtsschreibung in Nichts nach. Zu den Briefen aus dem Zweiten Weltkrieg zählen auch solche aus dem Widerstand wie die berühmten „*Brautbriefe Zelle 92*“, die sich der Widerstandskämpfer und Geistliche Dietrich Bonhoeffer und seine Verlobte Maria von Wedemeyer 1943 bis 1945 schrieben.⁴

Neben Briefen sind Tagebücher eine wichtige autobiographische Quelle. Zu Ruhm sind in der Regel diejenigen berühmter Persönlichkeiten gelangt.⁵ Nur selten bekommen dagegen die täglichen Aufzeichnungen eines jungen Mädchens Millionen von Lesern zu Gesicht: Ich

spreche vom Tagebuch des jüdischen Mädchens Anne Frank,⁶ das sicher allen bekannt sein dürfte.

Erwähnen möchte ich, ohne hier eine vollständige Aufzählung liefern zu wollen, noch die Autobiographien. Gerade solche von Schauspielern oder Künstlern finden auf dem Buchmarkt reißenden Absatz. Der entscheidende Unterschied zum Tagebuch besteht darin, dass Autobiographien aus der Rückschau geschrieben sind; Tagebücher hingegen geben die Sicht des Schreibers, wie der Name bereits sagt, tageweise und damit auch tagesaktuell wieder. Die Aussagekraft dieser beiden Gruppen ist dadurch vollkommen verschieden.

Seit wann schreiben die Menschen Tagebuch? Die ältesten Aufzeichnungen stammen aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus: „*Fragmente von Tontafelkalendern [...] enthalten neben Vermerken über die Konstellationen der Gestirne, vielfach schon Notizen über Getreidepreise, über den Pegelstand des Euphrat und insbesondere die laufenden Wetterveränderungen, alles nach der Art eines einfachen Erinnerungsjournals.*“⁷

Die eigentliche Geschichte des Tagebuchs beginnt im 15. Jahrhundert. Hier finden wir neben den Chroniken, die sich mit allgemeinen Ereignissen der Zeit befassen, „*Merk- und Erinnerungsbücher*“, die auch persönlichen Charakter tragen. Ein Beispiel sind die Brüder Tucher aus Nürnberg, die in den Nürnberger Memorialbüchern (1386–1454) neben öffentlichen Ereignissen über private Dinge wie Krankheiten oder Geldfragen berichten. Bis ins 17. Jahrhundert, auch in der aufkommenden Reiseliteratur, bleibt diese Mischung bestehen.⁸

Die Briefe und Tagebücher des 18. Jahrhunderts dagegen sind zunehmend Spiegel der Seele und Mittel zur Selbst-

besinnung, was im Zusammenhang mit Aufklärung einerseits und Pietismus andererseits zu sehen ist. Das Tagebuch wird zunehmend beliebter: Seit dem 19. Jahrhundert ist die Produktion „*ins unermeßliche angestiegen*.“⁹ Dabei gibt es Exemplare, die von vornehmerein darauf angelegt sind, einmal veröffentlicht zu werden und solche, von denen wir nicht wissen, ob dieser Wunsch bei ihrer Entstehung Pate stand.¹⁰

Die unüberschaubare Zahl von Tagebüchern und anderen autobiographischen Dokumenten,¹¹ wie sie zum Beispiel in Emmendingen in einem eigenen Tagebucharchiv gesammelt werden, bedeutet aber noch längst nicht, dass wir diese Diarien alle kennen. Dazu kommen im 21. Jahrhundert mit seinen für ein breites Publikum geschriebenen und zugänglichen privaten Mitteilungen in Internetforen wie „Facebook“ oder „Twitter“ für die autobiographische Forschung vollkommen neue Herausforderungen.

Aus dem bäuerlichen Bereich ist die Zahl der edierten Tagebücher vergleichsweise selten. Publiziert sind die „*Selbstzeugnisse schreibender Bauern*“ von Jan Peters, die zwanzig autobiographische Texte aus dem 17. bis 19. Jahrhundert umfassen.¹² Desto größer ist das Verdienst von Edwin Hamberger, das Tagebuch von Johann Fasel aus Maidbronn in seiner Gesamtheit transkribiert und veröffentlicht zu haben. Damit hat er das Original-Manuskript für interessierte Heimatforscher lesbar gemacht und für künftige Forschungen eine Quelle geschaffen, die nun tieferer Auswertung harrt.

Wer war Johann Fasel? Was wir von ihm wissen, müssen wir seinen Aufzeichnungen entnehmen. Dabei bleiben viele Fragen offen, zum Beispiel, warum er mit dreißig Jahren begann, das Tagebuch zu führen. Heute noch lebende Nachkom-

men von Josef Fasel sind unbekannt. Edwin Hamberger konnte daher niemanden fragen, ob er mit der Veröffentlichung der Aufzeichnungen einverstanden sei. Auch sämtliche Personen, von denen dort die Rede ist, sind verstorben.

Wie geht man mit den Kopien eines mittlerweile verschollenen Manuskripts um? Edwin Hamberger hat sich entschieden, „Respekt‘ für fremdes Alltagsleben zu schaffen: Davon auszugehen, daß man das Alltagsleben nicht leicht besser [...] erklären kann als der, der darin lebt.“¹³ Dies kann dadurch realisiert werden, dass das Material „möglichst distanziert und möglichst wenig wertend“¹⁴ untersucht wird. Hamberger hat Fasels Tagebuch sorgsam transkribiert und es, weit jenseits voyeuristischer Tendenzen¹⁵ durch eigene Forschungen für die wissenschaftliche, heimatgeschichtliche sowie besonders volksmusikalische Forschung erschlossen und außerdem mit Anmerkungen, Tabellen- und Bildmaterial versehen.

Mit der Bezeichnung Johann Fasels als Bauern und Musikanten gibt uns der Herausgeber und Bearbeiter den entscheidenden Hinweis auf den Inhalt des Tagebuchs: Fasel ist Chronist seines eigenen Lebens als Tanzmusiker und Landwirt. Johann Fasel revidiert das weit verbreitete Klischee des Landwirts, der mit engem Horizont nur seine Scholle im Blick hat. Johann Fasel beschreibt und kommentiert politische, religiöse, musikalische Ereignisse und schafft

damit ein vielfältig schillerndes Kaleidoskop seiner Zeit. Dass die geschilderten Fakten und deren Auswahl stets subjektiv sind, darf in keinem Moment der Lektüre und Auswertung vergessen werden. Johann Fasel schildert nicht die Wirklichkeit, denn das tut keine autobiographische Quelle, was leider gerne übersehen wird. Wer diese Subjektivität des Textes jedoch im Auge behält, trägt das Seine dazu bei, Johann Fasel und seinem Tagebuch gerecht zu werden. Edwin Hamberger hat uns diesen Weg erschlossen.

Dr. Birgit Speckle M.A., studierte Volkskunde an der Universität München und ist seit 2002 als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Bezirksheimatpflege Unterfranken tätig. Ihre Magisterarbeit handelt von Kommunikationsstrukturen in Feldpostbriefen aus dem Zweiten Weltkrieg. Seither arbeitet sie bevorzugt mit subjektiven Quellen, insbesondere mit Zeitzeugeninterviews. Ihr Forschungsschwerpunkt ist das dörfliche öffentliche Leben der 1950er und 1960er Jahre, wie es in Wirtshaus und Tanzsaal, Laden oder Post stattfand. Ein Literaturverzeichnis ist unter www.clio-online.de zu finden. Ihre Anschrift: Bezirk Unterfranken, Silcherstraße 5, 97074 Würzburg; b.speckle@bezirk-unterfranken.de.

Anmerkungen:

- * Edwin Hamberger (Hrsg.): *Tagebuch des Bauern und Musikanten Johann Fasel aus Maidbronn 1887–1926*. Rimpar 2013 (Rimparer Geschichtsblätter, Bd. 7).
- 1 Seifert, Manfred/Friedreich, Sönke (Hrsg.): *Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption* lebensgeschichtlich orientierter Forschung. Dresden 2009.
- 2 Vgl. Röhrich, Lutz: Grußwort und Einführung, in: Brednich, Rolf Wilhelm/Lixfeld, Hannjost/Moser, Dietz-Rüdiger/ Röhrich, Lutz (Hrsg.): *Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Auto-*

- biographische Materialien in der volkskundlichen Forschung. Vorträge der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Freiburg i.Br. vom 16. bis 18. März 1981. Freiburg i.Br. 1982, S. 8–17, hier: S. 11.
- 3 Wette, Wolfgang (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten. München 1992.
 - 4 Bismarck, Ruth Alice/Kabitz, Ulrich (Hrsg.): Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer – Maria von Wedemeyer 1943–1945. Nördlingen 2001.
 - 5 Vgl. exemplarisch für die Gruppe der Schriftsteller Belke, Horst: Literarische Gebrauchsformen. Düsseldorf 1973, S. 130f.
 - 6 Z.B. Anne Frank Tagebuch. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler. Leck 2013.
 - 7 Bürgel, Peter: Literarische Kleinprosa. Eine Einführung. Tübingen 1973, S. 78.
 - 8 Ebd., S. 116f.
 - 9 Ebd., S. 120.
 - 10 Ebd.
 - 11 Vgl. z.B. Warneken, Bernd Jürgen: Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung. Tübingen 1995, S. 16ff.
 - 12 Peters, Jan: Mit Pflug und Gänsekiel. Selbst-

Tagebücher als kultурgeschichtliche Quelle

- zeugnisse schreibender Bauern. Eine Anthologie. Köln–Weimar–Wien 2003.
- 13 Menne, Ferdinand W.: Rekonstruktion der Familie. Kognitive Distanzierung angesichts der Verstrickung in Alltagsgeschichte(n), in: Manzmann, Anneliese (Hrsg.): Geschichte der Familie oder Familiengeschichte? Zur Bedeutung von Alltags- und Jedermannsgeschichte. Königstein/Taunus 1981, S. 57–73, hier: S. 59.
 - 14 Speckle, Birgit: „.... es ist ja die einzige Möglichkeit, zu plaudern durch die Zeilen....“. Kontextorientierte Untersuchung der Kommunikation in einer Sammlung von Feldpostbriefen aus dem Zweiten Weltkrieg. München 1992 (Ms. Magisterarbeit), S. 41. Von hier wurden auch die Argumentationszüge und Zitate zum ethischen Umgang mit autobiographischen Dokumenten übernommen.
 - 15 Vgl. zu diesem Problem Mohrmann, Wolf-Dieter: Die Sammlung von Feldpostbriefen im Niedersächsischen Staatsarchiv in Osnabrück. Gedanken zu Genese, Quellenwert und Struktur, in: Knoch, Peter: Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung. Stuttgart 1989, S. 25–39, S. 31.



Heisenbergstraße 3
97076 Würzburg

Telefon 09 31/2 76 24
Telefax 09 31/2 76 25

halbigdruck
offset digital

EGLMAIER VERLAG
Fachverlag für Handel
Behörden und Industrie

info@halbigdruck.de
www.halbigdruck.de